Lerngeschichten schreiben: Anleitung mit Beispielen für Kita und Krippe

Lerngeschichten schreiben in drei Schritten: beobachten, deuten, nächste Schritte. Mit Beispieltext, Formulierungshilfen, Prüfungsfragen und Arbeitsblatt.

Von Tom Frischmuth · Stand: Oktober 2026 · erziehero.de/magazin/lerngeschichten-schreiben

DAS WICHTIGSTE IN 30 SEKUNDEN

- Lerngeschichten (Learning Stories) stammen von Margaret Carr aus Neuseeland und wurden vom Deutschen Jugendinstitut für deutsche Kitas angepasst.
- Sie beschreiben ressourcenorientiert, wie und woran ein Kind lernt, meist als Brief an das Kind.
- Die Brille dafür sind fünf Lerndispositionen: interessiert sein, engagiert sein, standhalten, sich mitteilen, mitwirken.
- Der Ablauf hat drei Schritte: beschreiben, deuten, nächste Schritte planen.
- Die Geschichte wird dem Kind vorgelesen und kommt ins Portfolio.

Wasserstation im Garten. Nela (3;9) leitet Wasser über drei Rinnen in einen Eimer. Die mittlere Rinne kippt, das Wasser läuft daneben. Nela stellt sie neu auf, diesmal auf zwei Steine. Wieder daneben. Beim vierten Versuch hält die Rinne, und Nela ruft: „Guck mal, jetzt geht's!" Du hast zehn Minuten zugeschaut. Was machst du jetzt mit dem, was du gesehen hast?

Was ist eine Lerngeschichte?

Eine Lerngeschichte ist eine kurze Erzählung über eine Situation, in der ein Kind gelernt hat. **Bildungs- und Lerngeschichten** hat die neuseeländische Pädagogin Margaret Carr in den 1990er Jahren entwickelt. Sie entstanden als Beobachtungs- und Einschätzungsverfahren zum neuseeländischen Bildungsplan Te Whāriki (1996), an dem Carr selbst mitgeschrieben hat. In Deutschland hat das Deutsche Jugendinstitut das Verfahren zwischen 2004 und 2007 angepasst und in Kitas erprobt. Seitdem gehört es zu den verbreiteten Verfahren der **Bildungsdokumentation**.

Das Besondere ist die Haltung. Die Lerngeschichte fragt nicht, was ein Kind noch nicht kann. Sie fragt, was das Kind zeigt und wie es lernt. Diese **Ressourcenorientierung** ist kein Schönreden. Sie ist die fachliche Entscheidung, an Stärken anzuknüpfen, weil dort das nächste Lernen beginnt. Warum dieser Blick Kinder stark macht, zeigt der Artikel zur **Resilienz**. Und die Geschichte richtet sich meist direkt an das Kind: „Ich habe gesehen, wie du ..." Sie wird ihm vorgelesen und kommt ins **Portfolio**. Das Kind erfährt so, dass sein Tun gesehen und ernst genommen wird.

Worauf schaust du beim Beobachten?

Carr hat fünf Lernhaltungen beschrieben, die sie **Lerndispositionen** nennt. Sie zeigen nicht, was ein Kind schon kann, sondern wie es an Lernen herangeht. Die fünf lauten: interessiert sein, engagiert sein, standhalten bei Herausforderungen und Schwierigkeiten, sich ausdrücken und mitteilen, an einer Lerngemeinschaft mitwirken und Verantwortung übernehmen. Sie bauen lose aufeinander auf. Erst weckt etwas das Interesse. Dann folgt echtes Engagement. Das Kind bleibt bei Schwierigkeiten dran, teilt sich mit und wirkt schließlich in der Gemeinschaft mit. Eine starre Stufenleiter sind sie nicht. Dieselbe Szene kann mehrere Dispositionen zeigen.

Nimm Nela an der Wasserstation. Sie bleibt trotz dreier Fehlversuche bei der Sache: standhalten. Sie probiert gezielt neue Lösungen aus: engagiert sein. Sie ruft dich, als es klappt: sich mitteilen. Genau diese Deutung ist der Kern der Lerngeschichte. Ohne die fünf Begriffe hättest du eine nette Anekdote. Mit ihnen hast du eine fachliche Aussage über Nelas Lernen.

Wie läuft das Schreiben Schritt für Schritt?

Das Deutsche Jugendinstitut beschreibt das Verfahren in mehreren Stationen: beobachten, nach Lerndispositionen auswerten, kollegialer Austausch, nächste Schritte, Geschichte schreiben, Dialog mit Kind und Eltern. Für die Praxis lässt es sich auf drei Schritte verdichten: beschreiben, deuten, nächste Schritte planen. **Erstens beobachten und beschreiben.** Du schaust einem Kind etwa zehn Minuten zu und notierst stichpunktartig, was es tut und sagt. Nur das Sichtbare, ohne Bewertung. Das Deutsche Jugendinstitut empfiehlt mehrere solcher kurzen Beobachtungen pro Kind, damit sich ein roter Faden zeigt.

Zweitens deuten. Du legst die fünf Lerndispositionen als Brille über deine Notizen. Welche zeigt das Kind, und woran erkennst du das? Im Team folgt ein kurzer Austausch, denn Kolleg:innen sehen oft etwas anderes, und gemeinsam entstehen Ideen für die nächsten Schritte. **Drittens die Geschichte schreiben und nächste Schritte planen.** Du formulierst die Beobachtung als Brief an das Kind und hältst fest, welche Anregung als Nächstes passt. Dann liest du dem Kind die Geschichte vor. Sein Kommentar gehört dazu, oft wörtlich.

Ein ehrliches Wort zur Zeit: Die Beobachtung selbst dauert etwa zehn Minuten. Der eigentliche Aufwand liegt im Auswerten, im Austausch mit Kolleg:innen und im Schreiben. Eine feste Zahl pro Kind und Jahr gibt das Deutsche Jugendinstitut nicht vor. Es setzt auf fortlaufendes Beobachten aller Kinder statt auf Schreiben in Schüben. Wie viele Geschichten ein Kind bekommt, regelt meist die Einrichtung oder der Träger. Lieber wenige echte Geschichten als viele hastige.

Wie klingt eine gute Lerngeschichte?

So könnte Nelas Geschichte aussehen:

Liebe Nela, heute habe ich dir an der Wasserstation zugeschaut. Du hast drei Rinnen so gelegt, dass das Wasser in den Eimer fließen sollte. Die mittlere Rinne ist dreimal umgekippt, und das Wasser lief in den Sand. Du hast jedes Mal etwas Neues probiert: erst die Rinne gedreht, dann zwei Steine daruntergelegt, dann einen großen Stein. Beim vierten Mal hat es geklappt, und du hast gerufen: „Guck mal, jetzt geht's!" Ich glaube, du hast heute herausgefunden, dass eine Rinne einen festen Fuß braucht. Und du hast nicht aufgegeben, obwohl es dreimal nicht geklappt hat. Nächste Woche stelle ich dir Holzklötze und längere Rinnen dazu. Ich bin gespannt, was du damit baust. Deine Jana

Drei Dinge machen den Text zur Lerngeschichte. Er beschreibt beobachtbares Verhalten, nicht Eigenschaften: „Du hast dreimal neu probiert" statt „Du bist fleißig". Er deutet vorsichtig: „Ich glaube, du hast herausgefunden …" Und er endet mit einem nächsten Schritt. Gute Satzanfänge sind: „Ich habe gesehen, wie du …", „Mir ist aufgefallen, dass du …", „Ich denke, du hast dabei gelernt …", „Als Nächstes möchte ich dir … anbieten." Vermeide Etiketten wie „geschickt", „schüchtern" oder „ungeduldig". Sie sagen mehr über deinen Blick als über das Kind. Über 120 solcher Satzanfänge und eine Vorlage findest du im **Praxis-Material** von ErzieHero.

> **MERKSATZ**
>
> **Eine Lerngeschichte beschreibt, was das Kind tut, deutet mit Lerndispositionen und plant den nächsten Schritt.**

Was unterscheidet die Lerngeschichte von anderen Verfahren?

Ein Entwicklungsbogen mit Ankreuzfeldern erfasst punktuell, was ein Kind kann: Treppe im Wechselschritt, Dreiwortsätze, Schere halten. Die Lerngeschichte beschreibt qualitativ, wie ein Kind lernt, und würdigt seine Haltung. Beides hat seinen Ort. Der Bogen vergleicht mit dem, was Gleichaltrige üblicherweise erreichen, und warnt früh. Die Lerngeschichte betont den Prozess und die Beziehung. Sie ersetzt kein Screening, und sie ist keine Diagnose. Wer bei einem Kind ein Entwicklungsrisiko vermutet, braucht ein anderes Werkzeug, etwa die **Grenzsteine der Entwicklung**. Welches Verfahren zu welchem Ziel passt, ordnet der **Überblick über die Beobachtungsverfahren** ein.

Die Lerngeschichte hat auch eine Verbindung zum **Entwicklungsbericht**. Beide trennen **Beobachtung** von Deutung. Der Bericht ist die fachliche Form für Eltern und Fachdienste. Die Lerngeschichte ist die persönliche Form für das Kind. Gesammelte Lerngeschichten machen den Bericht leichter, weil du auf konkrete Szenen zurückgreifen kannst.

Welche Fehler passieren beim Schreiben am häufigsten?

Der erste Fehler ist das Loben statt Beschreiben. „Du warst super!" ist keine Beobachtung. Der zweite ist die Deutung ohne Beleg: „Du bist ein richtiger Forscher" sagt nichts darüber, was das Kind getan hat. Der dritte Fehler sind **Beobachtungsfehler**, die in die Geschichte rutschen. Wer ein Kind als „wild" im Kopf hat, sieht auch an der Wasserstation das Spritzen und nicht das Tüfteln. Der vierte Fehler ist die fehlende Konsequenz. Eine Geschichte ohne nächsten Schritt bleibt Erinnerung, aus ihr wird keine Planung. Und der fünfte: Geschichten nur über die Kinder, bei denen das Beobachten leichtfällt. Jedes Kind hat Anspruch auf seine Geschichte, gerade die leisen.

Häufige Fragen

Muss eine Lerngeschichte immer als Brief geschrieben sein?

Nein, aber der Brief hat sich bewährt. Er zwingt zur wertschätzenden Sprache und macht das Kind zum Adressaten seiner eigenen Bildungsgeschichte. Manche Teams schreiben in der dritten Person, vor allem für Krippenkinder, und lesen die Geschichte den Eltern vor. Entscheidend sind Beschreibung, Deutung und nächster Schritt, nicht die Anrede.

Wie lang soll eine Lerngeschichte sein?

Eine halbe bis eine Seite, oft mit einem Foto. Kürzer als eine halbe Seite bleibt meist nur die Beschreibung ohne Deutung. Länger als eine Seite hört kein Kind mit.

Ab welchem Alter sind Lerngeschichten sinnvoll?

Von Anfang an. Auch ein Kind mit acht Monaten zeigt Interesse, Engagement und Ausdauer, etwa beim Greifen nach einem Ball. Bei Krippenkindern ist die Geschichte oft kürzer und die Deutung vorsichtiger, und die Eltern sind wichtige Mitleser:innen.

QUELLEN UND ZUM WEITERLESEN

Carr, Margaret (2001): Assessment in Early Childhood Settings. Learning Stories. Paul Chapman/Sage, London.

Carr, Margaret und Lee, Wendy (2012): Learning Stories. Constructing Learner Identities in Early Education. Sage, London.

Leu, Hans Rudolf u. a. (2007): Bildungs- und Lerngeschichten. Bildungsprozesse in früher Kindheit beobachten, dokumentieren und unterstützen. Verlag das netz, Weimar und Berlin.

Deutsches Jugendinstitut (2007): Abschlussbericht des Projekts „Bildungs- und Lerngeschichten". München. Als PDF frei zugänglich unter dji.de.

Knauf, Helen (2018): Lerngeschichten als narratives Assessment in der Elementarpädagogik. Eine empirische Untersuchung des Konzepts in deutschen Kindertageseinrichtungen. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 21, S. 423 bis 439.

Konsens ist der Wert der ressourcenorientierten Haltung und des Dreischritts aus Beschreiben, Deuten und Planen. Diskutiert werden der Zeitaufwand, die Subjektivität der Deutung und die fehlende Wirkungsforschung.

Scannen und am Tablet lesen